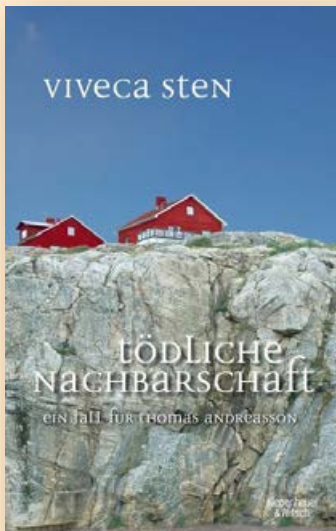


Krimizeit 588





Viveca Sten: Tödliche Nachbarschaft. Ein Fall für Thomas Andreasson. a.d. Schwedischen von Dagmar Lendt. KiWi 2016 · 400 S. · 14.99 · 978-3-462-04736-3 ★★★★★

Tödliche Nachbarschaft ist der siebte Band der Krimireihe der schwedischen Autorin um den Kriminalkommissar Thomas Andreasson. Auf der kleinen Insel Sandhamn gibt es Arten und Weisen, auf die man sich zu verhalten hat. Ein riesiges Haus am Strand zu errichten und den Teil des als öffentlich geltenden Bodens auch noch als Privatgrundstück abzusperren, ist für die Gemeinde nicht vorstellbar. Genau das tut aber der reiche Investor Carsten Jonsson, frisch mit seiner Familie auf Sandhamn angekommen und schon alle ungeschriebenen Regeln verletzend. Als die anonymen Sabotagen gegen Jonsson und sein Bauprojekt immer bedeutender werden, muss Thomas Andreasson ermitteln. Kommen die Angriffe etwa aus dem idyllischen Sandhamn – oder steckt da jemand von außerhalb dahinter, den der Investor bei seinen zwielichtigen Geschäften gegen sich aufgebracht hat?

Der Roman ist insofern überraschend, als dass Kommissar Andreasson, angeblicher Held der Reihe, nur eine Nebenrolle zu spielen scheint. Der Klappentext behauptet zwar, dass er ein Fanfavorit sein soll; davon habe ich wenig mitbekommen. Andreasson steckt in einer Krise – er wird alt und weiß nicht, wie lange er die Arbeit bei der Polizei noch mitmachen kann und will. Als er von einem ehemaligen Kollegen das Angebot unterbreitet bekommt, bei dessen Sicherheitsfirma einzusteigen, steht Andreasson vor einer schwierigen Entscheidung. Dass der Fall um Jonssons unglückseliges Strandhaus so verzwickt scheint, macht ihm das Dilemma nicht einfacher.

Jonsson ist nämlich alles andere als kooperativ. Tatsächlich ist er so unkooperativ, dass er sich zum Protagonisten des gesamten Romans aufschwingt, der sich schnell vom klassischen Krimi wegbewegt und die Richtung eines Psychothrillers einschlägt. Das ist zum Glück auch spannender als Andreassons langwierige Ermittlungen, getönt von Midlife-Crisis. Der interessante Teil des Romans wird aus der Sicht von Jonsson selbst erzählt, der sich in Machenschaften mit dem zwielichtigen Teil der russischen Geschäftswelt eingelassen hat und jetzt die Konsequenzen dafür trägt. Es hat mich ebenfalls positiv überrascht, wie glaubwürdig und gut recherchiert Jonssons Kontakt zu Russland geschrieben ist, fern der Stereotypen und Binsenweisheiten. Mit Jonsson als alleinigem Star des Romans hätte das Buch wahrscheinlich die volle Punktzahl verdient.

Was mich aber neben den halbherzigen Ermittlungen der Polizei Sandhamns noch gestört hat, sind die sehr langen, atemlosen Sätze der Übersetzung, oder vielleicht ist es auch schon im Original so gewesen. Teilweise sind ganze drei Hauptsätze aneinandergereiht und manchmal wird auch der Sinn der Aussage nur schwer verständlich.



Tödliche Nachbarschaft ist ein überraschender Krimi, der mehrere Erzählstränge nutzt, um eine Geschichte voller Wendungen zu erzählen, die man nur mit Andreasson als Ermittler nicht erreicht hätte. Er leidet aber auch darunter, dass der Leser, der den siebten Band als seinen ersten der Reihe aufschlägt, keinerlei emotionale Verbindung zum Kommissar der Reihe aufgebaut hat. Leider glänzt Thomas Andreasson in diesem Roman nicht mit Persönlichkeit oder Deduktion und bleibt im Hintergrund. Umso spannender ist aber der Fall um Carsten Jonsson und seine Familie in ihrem einsamen, gefährlichen Strandhaus. Ich weiß nicht, ob ich mich unbedingt für die vorherigen Bände der Reihe interessiere, aber als alleinstehenden Roman kann ich *Tödliche Nachbarschaft* nur empfehlen. [elena kulagin]



Carolin Römer: Kein Grab für die Ewigkeit. Ein Fin O'Malley Krimi. Conte 2019 · 270 S. · 14,00 · 978-3-95602-180-0
☆☆☆

Fin O'Malley hat seinem Leben als Polizisten schon länger den Rücken gekehrt und verbringt seine Tage inzwischen lieber im Dorfpub des kleinen Städtchens Foley, wo er die Köchin Isobel in der Küche unterstützt und sich selber immer mal wieder an neuen Kreationen versucht. Natürlich bringt sein Aushilfsjob im Pub weniger Geld ein als sein früherer Job als Polizist, daher ist Fin notorisch knapp bei Kasse. Einen Ausweg könnte eventuell ein Kochwettbewerb schaffen, bei dem er sich sogar für den Vorentscheid qualifiziert, der im Fernsehen übertragen werden soll. Gerade als er sich im Studio auf seinen Auftritt vorbereitet, ruft plötzlich Susan, seine Ex-Frau, an. Sie macht sich Sorgen, weil die gemeinsame Tochter verschwunden ist. Es stellt sich heraus, dass es der Tochter gut geht, aber Susans Freund, der Journalist Matthew schon länger verschwunden ist. Zudem wurde in die gemeinsame Wohnung eingebrochen und alles wurde durchwühlt. Fin schafft es Matthew aufzustöbern und findet heraus, dass der anscheinend einer großen Story auf der Spur war. Er recherchierte einen Spendenskandal um den berühmten Musiker Aidan Cole, der aktuell vor allem in den Schlagzeilen ist, weil sein Sohn Samuel entführt wurde. Die Fälle scheinen zusammenzuhängen und ehe er sich versieht, wird Fin wieder einmal wider Willen in die polizeilichen Ermittlungen hineingezogen und kann nicht eher ruhen, bis er alle losen Fäden verknüpft hat.

Auch als Fin O'Malley Neuling fällt der Einstieg in die Reihe und die Lektüre des Buches mit diesem Krimi sehr leicht. Das liegt vor allem daran, dass es sich bei dem Roman um einen wirklich soliden klassischen Krimi handelt, der mit einem ungelösten Kriminalfall beginnt, mit einer Auflösung endet und zwischendurch erfreulicherweise auskommt, ohne jedes kleinste Detail der Privatprobleme des Protagonisten durchzukauen. Obwohl es diese privaten Probleme auch bei Fin O'Malley durchaus gibt. Ebenfalls ganz klassisch ist der Privatermittler notorisch knapp bei Kasse, hat eine Ex-Frau und Bindungsprobleme, weiß also nicht wirklich, wo er im Leben hinwill.



Trotzdem ist Fin nicht weinerlich oder schwadroniert in einem über diese Sorgen wie manch anderer Romanermittler, sondern konzentriert sich stattdessen auf die vor ihm liegenden Ermittlungen, die er mit solider Spurenverfolgung und Kombinationsgabe löst.

Der Kriminalfall, der im Mittelpunkt der Ermittlungen dieses Bands steht, kommt ebenfalls ohne viel Brimborium aus und widmet sich klassischen Themen wie Betrug, Entführung und dem gefährlichen Leben eines investigativen Journalisten. Ganz im Zeichen der ansonsten ebenfalls sehr sachlichen und nüchternen, aber dennoch flüssigen und spannenden Erzählweise steht auch der Showdown, der es schafft, den Fall ohne Mächtighollywood-Action aufzulösen und alle Beteiligten sowie den Leser befriedigt zurückzulassen. Obwohl das Ende etwas konstruiert wirkt und der Ermittler zwar zum Glück nicht nur über sein Privatleben definiert wird, leider aber dadurch auch etwas blass und profillos bleibt, handelt es sich bei *Kein Grab für die Ewigkeit* doch um kurzweilige, klassische Krimilektüre, die man sich durchaus an einem verregneten Nachmittag mal zu Gemüte führen kann. [tatjana mayeres]



Jung-Hyuk Kim: Dein Schatten ist ein Montag. a.d. Koreanischen von Paula Weber. cass 2019 · 287 S. · 20.00 · 978-3-944751-20-7 ★★★★★

Dongchi Gu ist ein ehemaliger Polizist, der als Privatdetektiv den Nachlass anderer Menschen auf Auftrag nach ihrem Tod vernichtet. Die Gründe können unterschiedlich sein – die Kunden möchten ihren guten Ruf nicht verlieren, möchten ein Geheimnis bewahren oder schlicht wissen, dass ihr Eigentum nicht in die falschen Hände geraten wird ... Dongchi fragt ohnehin nicht nach, sondern erledigt gewissenhaft seine Aufträge, was ihm besonders deshalb so gut gelingt,

weil Inspektor Kim von der Kriminalpolizei ihm Informationen über plötzliche Todesfälle seiner Klienten zukommen lässt und ihm auch sonst gelegentlich unter die Arme greift, ob es nun legal ist oder nicht.

Der Privatdetektiv ist in mancher Hinsicht eine recht typische Ermittlerfigur – zum Beispiel ähnelt er Sherlock Holmes, dem Prototyp aller Privatdetektive. Sehr detailliert wird beschrieben, wie er Listen vor seinem inneren Auge durchgeht, Indizien sortiert und Pläne schmiedet, ohne dabei je etwas aufschreiben zu müssen. Gleichzeitig ist er auch auf eine sehr eigene Art exzentrisch, was der Leser schon im Prolog deutlich merkt – hier wird Dongchi Gus Büro inklusive seiner Angewohnheiten beschrieben: „Am liebsten verbrachte Gu seine Zeit damit, zurückgelehnt, die Füße auf dem Tisch, in den vertraulichen Akten seiner Klienten zu blättern und dabei Arien zu hören.“ (S. 6)

Kaum ein Satz beschreibt Gu besser als dieser: Während er auf einer altmodischen Audioanlage italienischen Opernsängern zuhört, stöbert er in den Unterlagen seiner Kunden, die er – entgegen seinen Versprechen – nicht vernichtet hat, sondern in seinem eigenen Geheimarchiv aufbewahrt.

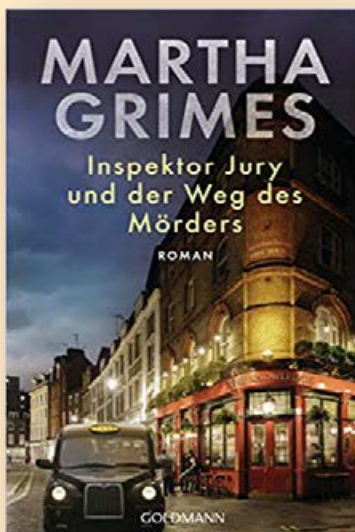


Sein zwar unkonventioneller, aber durchaus nicht unangenehmer Alltag wird unterbrochen, als das Tablet eines kürzlich verstorbenen Kunden verschwindet. Sowohl Gu als auch Kim machen sich auf die Suche nach dem Gerät – Gu, weil er seinen Vertrag nicht brechen möchte, Kim, weil er den Tod des Mannes für verdächtig hält. Bald schon sind sie verwickelt in einen Fall, der viel größer ist, als es zuerst den Anschein hat, und ungeahnte Konsequenzen nach sich ziehen wird.

Dein Schatten ist ein Montag ist ein spannender Krimi, der sich nicht (nur) auf den Todesfall konzentriert, der die Ereignisse in Gang setzt. Es geht auch um Gus Fälle und die Gründe, warum Menschen ihre Hinterlassenschaft vielleicht lieber zerstört wissen wollen als in den falschen Händen. Dementsprechend stehen eher die Charaktere im Vordergrund und der Fall, obgleich spannend, spielt er gegenüber den lebendig dargestellten Figuren und ihren Beziehungen eine nur untergeordnete Rolle. So treten auch die anderen Bewohner des Hauses, in dem Gu sein Büro hat, auf und helfen dem Detektiv bei seinen Ermittlungen, wobei ihre persönlichen Eigenarten zu Tage treten und zum besonderen Charme des Romans beitragen.

Die Übersetzung liest sich flüssig und behält einige kulturelle Aspekte der koreanischen Sprache bei – etwa die Anrede „Sonsaeng“, die der Eisenwarenhändler im Erdgeschoss von Gus Bürogebäude für Gu verwendet und die sich von „Sonsaengnim“, der koreanischen Ehrbezeichnung für Lehrer und andere höhergestellte Personen, ableitet. Erzählt wird die Geschichte aus der Perspektive verschiedener Figuren, so dass der Fall aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet werden kann. Der Perspektivenwechsel findet oft fließend und mitten in einem Kapitel statt, was für den (westlichen?) Leser zuerst etwas ungewohnt erscheint, aber durchaus funktioniert. Durch diese Erzählweise werden auch Ereignisse dargestellt, die nicht unmittelbar mit dem Fall zu tun haben und dadurch den Leser sowohl in die Irre führen als auch ein vollständigeres Bild der Welt, in der *Dein Schatten ist ein Montag* spielt, zeichnen.

Jung-Hyuk Kims Kriminalroman ist ebenso humorvoll wie wehmütig, spannend wie nachdenklich – nicht unbedingt nur für Krimileser zu empfehlen, sondern auch für Fans exzentrischer Charaktere, die sich einen kurzen Einblick in das Leben in einem koreanischen Viertel erhoffen.
[bettina burger]



Martha Grimes: Inspektor Jury und der Weg des Mörders.
a.d. amerik. Englisch von Cornelia C. Walter. Goldmann
2019 · 509 S. · 20.00 · 978-3-442-31513-0 ★★(★)

Es beginnt alles mit einem der schwarzen Londoner Taxis, wie es auf dem Cover zu sehen ist. Der Fahrer, Robbie Parsons, ist sich sicher, dass dies seine letzte Fahrt sein wird, denn sein neuester Fahrgast sitzt mit einer Pistole in der Hand auf der Rückbank und lässt Robbie fahren, ohne ihm ein direktes Ziel zu nennen. Es ist sogar noch schlimmer, denn dieser Mann hat kurz zuvor das nette Ehepaar erschossen, das Robbie vor einem exklusiven Spielcasino



abgesetzt hatte. Es kommt jedoch ganz anders, der Mann steigt am Bahnhof aus, gibt Robbie großzügiges Trinkgeld und verschwindet. Zumindest dachte er selbst das, aber am Flughafen Heathrow ist eine Bande von Kindern unterwegs, die jeden genau im Auge behält. Eine von ihnen ist Patty, zehn Jahre alt, die den Mörder erspäht und sich an seine Fersen heftet. Mit viel Raffinesse gelingt es ihr schließlich sogar, im gleichen Flugzeug wie er zu sitzen – das nach Dubai unterwegs ist und von dort weiter nach Kenia.

Es ist der 24. Fall für Inspektor Jury, der längst nicht mehr Inspektor, sondern Superintendent ist. Beim Lesen habe ich schnell gemerkt, dass es unglaublich schwierig ist, den Roman in seiner Gänze zu verstehen, wenn man die Reihe nicht komplett gelesen hat. Ich kenne andere Romane mit Jury, allerdings konnte ich viele Figuren nicht richtig zuordnen und bestimmte Zusammenhänge nicht oder nur teilweise verstehen, weil Bezug auf vorherige Ereignisse genommen wird, die hier nicht erneut erklärt werden. Das wäre nicht weiter schlimm, wenn wenigstens der Kriminalfall interessant gewesen wäre, was leider auch nicht der Fall war. Über viele Seiten plätschert die Handlung nach dem spannenden und vielversprechenden Anfang nur seicht dahin, man erfährt mehr über die Vergangenheit und das Privatleben von unwichtigen Nebenfiguren als über Details, die zur Lösung beitragen könnten. Erst zum Ende hin kommt die Handlung wieder in Fahrt, nur um dann mit einer Lösung aufzuwarten, die nicht nur konstruiert, sondern auch in ihrer sprachlichen Darstellung enttäuschend ist. Mehrfach präsentiert Jury hier unterschiedlichen Figuren das Ergebnis der Ermittlungen, lässt jedoch die entscheidenden Details immer wieder aus, so dass man nochmal und nochmal und nochmal das Gleiche liest, bevor beispielsweise endlich das Motiv des Täters deutlich wird, das noch dazu ein recht schwaches ist.

Vollkommen übertrieben war zudem die Figur der kleinen Patty, die wie eine zehnjährige, weibliche Version von James Bond wirkt. Sie kann alles, bekommt immer, was sie will, kann sich problemlos mehrfach an Bord eines Flugzeuges schleichen, kommt ebenso problemlos auf einem anderen Kontinent zurecht und beeindruckt jeden, der sie trifft, zutiefst. Was sie erlebt, ist nichts als übertrieben und unglaubwürdig und zieht die Handlung unnötig in die Länge. Alles in allem konnte ich diesem Roman leider nicht viel abgewinnen. Man muss wohl wirklich alle vorherigen Bände gelesen haben und ein Fan der Reihe sein, um auf seine Kosten zu kommen. [ruth van nahl]



M.C. Beaton: Agatha Raisin und der tote Gutsherr. a.d. Englischen von Sabine Schilasky. Bastei Lübbe 2018 · 237 S. · 9.90 · 978-3-404-17645-8 ☆(☆)

Ich möchte zunächst sagen: Ich mag die Agatha Raisin-Bücher eigentlich und habe ungefähr die Hälfte davon auf Englisch gelesen. Es ist keine hohe Literatur und alle Bände sind ziemlich gleich, aber für mich ist es eine Wohlfühllektüre, weil ich die Cotswolds liebe und die Autorin meinen Humor trifft und weil Agatha Raisin – zumindest beim ersten Eindruck – eine ungewöhnliche Protago-



nistin ist. Als ehemalige Inhaberin einer großen PR-Firma in London, die sich vor einigen Jahren einem Kindheitstraum folgend in den Cotswolds zur Ruhe gesetzt hat, kämpft sie immer noch mit dem Kontrast zwischen dem glamourösen Stadtleben und dem ruhigen, konservativeren Leben auf dem Land und mit mehr oder weniger nachvollziehbaren Alltagsproblemchen und löst nebenbei einen Mordfall nach dem nächsten. Wenig realistisch, aber, solange man es nicht überreibt, irgendwie sympathisch.

Dies hier ist nun der zehnte Band der Reihe, die mittlerweile auf Englisch fast 30 Bände zählt. In diesem Buch flüchtet Agatha in den Norden nach Fryfam, Norfolk, um nach einem misslungenen Heiratsversuch endlich ihren Nachbarn James Lacey zu vergessen, der das Dorf verlassen hat. Nach einer deprimierenden Ankunft bei Regen und einem Cottage, das nicht ihren Erwartungen entspricht, versucht sie halbherzig sich in die Dorfgemeinschaft einzufügen und wirbelt dabei alte Dorftraditionen auf, wodurch sie sich viele Feinde macht. Und dann finden überall im Dorf auch noch mysteriöse Diebstähle statt, die die Bewohner, auch wenn sie es nur ungern zugeben, Feen zuschreiben.

Spontan beschließt Agatha einen Krimi zu schreiben und nimmt dafür den unsympathischen neuadligen Gutsherrn als Vorbild für ihr Opfer, der dann blöderweise wirklich ermordet wird. Bei einem Besuch von der Polizei entdeckt diese das Manuskript auf ihrem Couchtisch – ups. Um ihre Unschuld zu beweisen und weil sie ihre Nase grundsätzlich nicht aus Polizeiarbeit heraushalten kann, egal, wo sie sich befindet, beginnt sie selbst zu ermitteln. Zum Glück kommt Sir Charles – ihr Freund aus den Cotswolds und zeitweise ihr Liebhaber – sie besuchen und unterstützen sie bei den Ermittlungen.

Eine der größten Schwächen dieser Reihe sind sicher die Figuren. Mit fortschreitender Bandzahl merkt man immer mehr, dass die Autorin ihre eigene Protagonistin kaum ernst nimmt, weil diese sich ständig blamiert und auch von anderen immer wieder beleidigt und lächerlich gemacht wird. Wie soll man Agatha dann als Leser ernst nehmen? Sie will sich von der Fixierung auf James befreien, aber ihr Cottage in den Cotswolds in ihrer Abwesenheit nicht an zu gutaussehende Frauen vermieten, damit James sich nicht in diese verliebt, wenn er zurückkommt. Eigentlich zieht sie auch überhaupt erst um, damit James sie bei seiner hypothetischen Rückkehr vermisst. Sie ist fast eine tragische Figur, die ihrem Glück oft selbst im Weg steht, zerstreut, und sie scheint Missgeschicke nur so anzuziehen, von denen nicht alle amüsant sind. Das neue Setting im Norden hätte viele neue Handlungsmöglichkeiten und neue Figuren geboten, diese Möglichkeiten werden aber überhaupt nicht genutzt, alles bleibt beim Alten. Die Autorin ist entweder zu bequem oder nicht in der Lage Nebenfiguren zu schreiben, die keine Stereotypen oder Karikaturen sind. Jede der „neuen“ Figuren hat es unter anderem Namen schon einmal in einem der früheren Bücher gegeben.

Die viele Situationskomik wird schnell alt, weil es immer dieselben Witze und Situationen sind. Es kommt auch nicht viel Spannung auf; das meiste wird direkt aufgelöst und es ist klar, dass nie etwas wirklich Schockierendes passieren wird, vieles wird nur knapp und leidenschaftslos erzählt, es gibt große zeitliche und inhaltliche Sprünge. Plötzlich wird willkürlich eine kurze Episode aus der Sicht einer Nebenfigur aus Carsely erzählt, die überhaupt nichts zur Geschichte beiträgt. Das Gute ist: Da die Bände alle irgendwie gleich sind, macht es nicht so viel, wenn man



sie nicht in der richtigen Reihenfolge liest oder mal einen auslässt, man kommt schnell rein. Das Schlechte: Wenn man nicht gerade das Lokalkolorit genießen möchte oder an Agathas Liebesleben interessiert ist und wissen möchte, an welchem Punkt ihrer schwankenden Beziehung zu James sie sich jetzt genau befindet, reicht es im Prinzip, einen davon zu lesen.

Was aber die deutsche Version des Buches deutlich schlechter macht als das Original (das ich gelesen habe), ist die völlig lieb- und achtlose Übersetzung, die sich mit den stilistischen Schwierigkeiten der Autoren zu einer sehr unangenehmen Lektüre zusammenfügt. Schon die erste Seite ist eine Katastrophe mit vielen sinnlose Beschreibungen von kleinen Handlungen, die keine Bedeutung haben. Der Plauderton der Autorin kommt in der Übersetzung nur als hektisches und zusammenhangsloses Geschwafel rüber. Es werden genaue Nuancen nicht erfasst, wie z.B. bei „Und mit wem spreche ich?“ (S. 34), wo vermutlich im Original „Who do I talk to?“ stand, was man besser in etwa mit „Mit wem muss ich sprechen, um ...“ übersetzt hätte. Teilweise sind deswegen ganze Sätze nicht verständlich.

Somit ist das Buch höchstens für Leser zu empfehlen, die wissen, was sie erwartet und genau das wollen. Auch dann würde ich aber dringend dazu raten, zum englischen Original zu greifen. [natalie korobzow]



Elisabeth Schmidauer: Mord für Anfänger und Fortgeschrittene. Picus 2019 · 206 S. · 20.00 · 978-3-7117-2078-8 ★

Es ist wieder einmal Sommerferienzeit und damit auch Zeit für den jährlichen Kreativkurs, den die Lehrerin Luise jedes Jahr auf einer griechischen Insel besucht. Die Teilnehmer können hier von morgens bis abends Kurse in Schreiben, Malen oder auch Fotografieren belegen und sich künstlerisch auslassen. Luises Favorit ist der Schreibkurs, der in diesem Jahr von dem attraktiven Paul geleitet wird und sich mit Krimis beschäftigt. Die Teilnehmer kommen in der ersten Stunde auf die Idee, ihren Kriminalroman in ihrem eigenen Kreativkurs spielen zu lassen und nehmen daher die anderen Kursgäste ganz genau unter die Lupe. Schon bald wird nicht nur Luise klar, dass in ihrer

Gruppe in diesem Jahr sehr viel Potenzial für Mordgelüste steckt, denn nicht nur der Schreiblehrer Paul, sondern auch die hübsche junge Lili sorgen für Eifersüchteleien. Als geheime Affären, Verwandtschaftsbeziehungen und andere dunkle Geheimnisse ans Licht kommen, wird die Fantasie der Schreibkursteilnehmer jedoch bald zur bitteren Realität. Eine Leiche taucht auf und es wimmelt nur so von Verdächtigen. Wie viel von dem, was Luise und ihre Freunde sich ausgedacht haben, ist mehr als nur Fiktion und wer der Mitreisenden ist in Wahrheit ein Mörder?

„Luise liegt am Strand und schaut aufs Meer. Das Meer kräuselt sich und rülpst einmal kurz. Inselheimat, denkt sie.“ (S. 8) Wenn ein Buch schon mit den ersten Sätzen damit beginnen will, durch bildhafte Sprache und kurze Sätze eine gewisse Atmosphäre aufzubauen, dann dient das



in der Regel dazu, den Leser abzuholen und sofort ins Romangeschehen hineinzusetzen. Wenn die Autorin jedoch das Bild eines rülpfenden Meeres dazu wählt, dann ist das meiner Meinung nach ein eher schwieriger Ansatz. Ich habe keine Ahnung, was ich mir unter einem Meeresrülpser vorstellen soll und bin auch kein so großer Fan des Wortes *rülpfen*, dass ich ihm gleich im zweiten Satz eines Buches begegnen will. Dieser schlechte Eindruck, der sich bei mir also schon nach zwei Sätzen des Buches eingestellt hat, hat sich leider auch in den folgenden Seiten weiter bestätigt, denn neben ihrem speziellen Geschmack bei der Wahl von Metaphern hat die Autorin zudem eine Vorliebe für unglaublich verschachtelte und zum Teil auch noch elliptische Sätze, die sich gerne mal über eine halbe Seite ziehen und auch nach dem dritten Lesen noch nicht wirklich verständlich werden. Selbst die Dialoge sind zu großen Teile unverständlich und hölzern, und so kam bei mir beim Lesen sehr viel mehr Frust als Freude auf.

Auch der Plot überzeugt abgesehen von der grundsätzlichen Konzeption sehr wenig. Die Idee, dass die Inhalte eines Schreibkurses zum Thema Mord real werden, ist grundsätzlich spannend. Vor allem, wenn die Teilnehmer vorher schon alle Verdächtigen einmal auf ihr mörderisches Potenzial hin durchleuchtet haben und der Leser dadurch die perfekte Basis hat, um mit zu rätseln. So weit, so gut. Leider hapert es aber doch sehr an der Umsetzung. Selbst wenn man über die wirre und umständliche Erzählweise hinwegsehen kann, so sind die Mordmotive doch alle sehr platt und offensichtlich. Die Geheimnisse und Hintergründe der Figuren sind absolute Klischees und bieten nicht wirklich etwas Neues. Die Kreativität, die die Autorin bei ihren Metaphern an den Tag legt, hätte auch dem Plot durchaus gut getan. Ich bin leider kein Fan dieses schmalen Krimis geworden und bin froh, wenn ich nie wieder etwas über rülpfende Meere lesen muss.
[tatjana mayeres]



Katharina Peters: Fischer Mord. Ein Rügen-Krimi. Aufbau
2019 · 352 S. · 9,99 · 978-3-7466-3446-3 ★★(★)

Romy Beccare ist frisch verheiratet mit ihrem Kollegen und Vorgesetzten Jan und kehrt gerade erholt aus den Flitterwochen zurück, als sie auch schon zum ersten Tatort aufbrechen muss. Thorsten Fischer, ein erfolgreicher Pferdewirt aus der Gegend, wurde am Morgen seines Geburtstages erhängt im Stall aufgefunden. Alles deutet auf einen Selbstmord hin, doch alle Befragten aus dem Umfeld des Toten sind einhellig der Meinung, dass er eigentlich nicht der Typ war, der sich selber das Leben nimmt. Romy wird skeptisch und beginnt den Fall ganz genau unter die Lupe zu nehmen. Schon bald tauchen die ersten Ungereimtheiten am Tatort auf, die auf ein Fremdeinwirken hindeuten. Unterstützt von ihrer eigentlich schon pensionierten Kollegin Ruth, beginnt Romy genauer zu ermitteln und findet schon bald heraus, dass Fischer nicht der war, der er zu sein schien. Seine halbe Biographie war erlogen. Die beiden ungleichen Ermittlerinnen stoßen auf ein dunkles Geheimnis in Fischers Vergangenheit, doch ehe sie herausfinden können, wie dieses mit dem

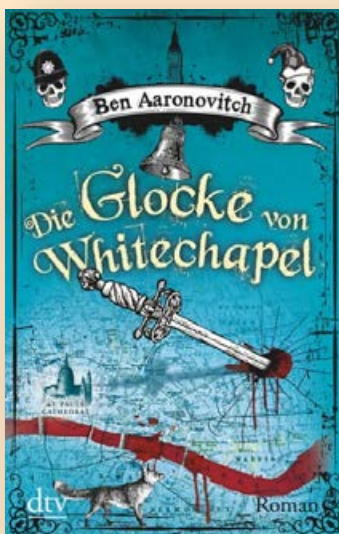


Mord zusammenhängt, taucht schon das nächste Opfer auf. Die beiden Fälle scheinen zusammenzuhängen und das Motiv scheint beide Male Rache gewesen zu sein, denn beide Mordopfer waren in der Vergangenheit in seltsame Vorfälle, Prügeleien und Vermisstenfälle verstrickt. Gemeinsam machen sich Romy und Ruth auf die Suche nach dem Racheengel.

Krimiautoren bzw. deren Verlage sind traditionell ja sehr kreativ bei der Suche nach einem Titel für ihre Romane. In den seltensten Fällen hat dieser etwas mit dem Inhalt des Buches und der Story zu tun. Den Vorwurf kann man Katharina Peters neuestem Krimi nicht machen, trotzdem habe ich es noch nie erlebt, dass ein Roman *Fischermord* getauft wurde, einzig und allein, weil das erste Opfer mit Nachnamen Fischer heißt. Über die Logik hinter dem Titel des Buches kann man also genauso streiten wie über die Glaubhaftigkeit des Inhalts.

Von Anfang an sind die die Ermittlerinnen auf fast übermenschliche Weise intelligent, selbstsicher und souverän. Selbst aus dem klitzekleinsten Hinweis ziehen sie sofort die richtigen Schlüsse, kommen innerhalb von kürzester Zeit auf die Motive hinter den Taten und wissen daher natürlich auch extrem schnell, wer der Mörder ist. Das geht so weit, dass ich als Leser leider sehr schnell die Lust an dem Fall verloren habe, da Mitraten sowieso keinen Sinn gemacht hat, denn man hat sofort jede Erkenntnis vorgekauft bekommen.

Dabei ist der Fall an sich gar nicht schlecht konstruiert. Die Zusammenhänge sind gut durchdacht, die Thematik ist schwierig, aber durchaus von großer gesellschaftlicher Relevanz, und es werden einige gute falsche Fährten angedeutet. Da aber die Charaktere und die Plot-Entwicklung so hölzern und unrealistisch sind, bleibt die Umsetzung des Krimis stark hinter der eigentlichen Konzeption zurück. Das Ganze lässt sich zwar recht gut und flüssig herunterlesen, aber wirkliche Lesefreude kommt nicht auf und wenn man bei einem Krimi weder mit raten kann noch wirklich Spannung aufkommt und auch die Charaktere nicht wirklich sympathisch sind, dann nützt leider auch der bestkonstruierte Fall nichts. Schade! [tatjana mayeres]



Ben Aaronovitch: Die Glocke von Whitechapel. a.d. Englischen von Christine Blum. dtv 2019 · 412 S. · 10.95 · 978-3-423-21766-8 ★★★★★

Es ist der siebte Fall für Peter Grant, der gemeinsam mit den Kollegen alles daran setzt, den jetzt enttarnten gesichtslosen Magier, Martin Chorley, endlich dingfest zu machen. Von Chorley geht eine Gefahr aus, die ganz London ins Verderben stürzen könnte – zumal Peters ehemalige Partnerin Lesley an Chorleys Seite arbeitet und davon überzeugt zu sein scheint, dass er das Richtige tut. Um London zu retten, muss Peter wieder einmal sein ganzes magisches Geschick aufwenden – und sein soziales, vor allem im Umgang mit den vielen Flussgöttinnen, wenngleich eine davon mittlerweile seine Freundin ist.



Chorley plant etwas Großes, etwas Zerstörerisches – nur leider wissen weder Peter noch Nightingale oder ihre anderen Kollegen, was genau. Eine Glocke soll dabei eine Rolle spielen, Chorley lässt Artefakte von archäologischen Ausgrabungen stehlen und schafft so eine Verbindung zur Geschichte Londons und den vielen Menschen, die in den letzten Jahrhunderten hier ihr Leben gelassen haben. Im Zuge seiner Ermittlungen stößt Peter dabei wieder auf einen alten Bekannten, Mr Punch, den Geist des Aufruhrs, der schon in Peters allererstem Fall eine wichtige Rolle spielte. Doch welches Interesse hat Chorley an Punch? Wozu dient die Glocke? Und kann totales Chaos und Zerstörung wirklich die bessere Alternative zum modernen London sein?

Obwohl ich alle Bände der Reihe gelesen habe, fällt es mir nach einer Pause dazwischen immer wieder etwas schwer, in die Geschichte reinzukommen und die Personen zu sortieren. In diesem Band war es jedoch leichter, der Autor bietet einen sehr passenden Start in die Handlung, der einige Dinge kurz wiederholt und zugleich die bekannte Spannung der Romane und die ironische Schreibweise präsentiert und ausbaut. Da der Täter, Chorley, bekannt ist, dreht sich der Großteil der Handlung um die Fragen, wie sein Plan aussieht und wie man ihn am besten dingfest machen kann. Dabei kommt es wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Peter und Chorley, zu Kämpfen und Verfolgungsjagden, die jedoch stets mit Chorleys Flucht enden, meist ohne viele neue Informationen geliefert zu haben. Hier wird auf action gesetzt, was dennoch überzeugen kann, da auch diese *action* Spannung aufbaut.

Für den Herbst 2019 ist in England der achte Band angekündigt, wenngleich ich finde, dass *Die Glocke von Whitechapel* ein würdiger Abschluss für die Reihe hätte sein können. [ruth van nahl]



Christiane Franke & Cornelia Kuhnert: Zum Teufel mit den fiesen Friesen. Ein Ostfriesen-Krimi. Rowohlt 2019 · 320 S. · 9.99 · 978-3-499-27601-9 ☆☆☆(☆)

Von Inseldylle ist in der ostfriesischen Heimat von Rudi, Rosa und Henner mal wieder nichts zu spüren: Gerade erst wurde der Tankstellenbesitzer Tjark Ukena bei einer Motorradtour auf offener Straße erschossen – und das auch noch direkt vor Rosas Augen –, da wird auch noch die Kite-Surferin Antje am helllichten Tag auf dem Meer ermordet. Auch hier ist die Grundschullehrerin Rosa wieder zufällig zugegen und weil Rudi als Polizist sowieso schon längst in den Ermittlungen steckt, erklärt sie sich kurzerhand mal wieder zur Hilfsdetektivin und motiviert auch den Postboten Henner zur Mithilfe. Gemeinsam geht das Trio also wieder auf Verbrecherjagd und findet schon nach kurzer Zeit heraus, dass die Mordopfer nicht nur beide leidenschaftliche Motorradfahrer waren, sondern sich zudem beide in der jungen Partei der „Frechen Friesen“ offen gegen den Bau weiterer Windanlagen in Ostfriesland engagiert haben.



Während die Ermittler noch nach weiteren Verbindungen suchen, gibt es bald das nächste Mordopfer und der Polizei läuft die Zeit davon. Rudis Kollege Schnepel bringt schon bald neben Politik auch Eifersucht, Affären und Doppelmorde ins Spiel. Als er dann auch noch Henner verdächtigt, wird es Rudi und Rosa zu bunt: Das Ostfriesen-Trio geht aufs Ganze und wirft sich mit vollem Elan in die Ermittlungen zu ihrem sechsten Fall.

Ostfriesland – ein Ort der sofort Assoziationen zu Urlaub, Meer, Feriendylle und vor allem auch den zahlreichen Ostfriesenwitzen weckt. Einem Völkchen, das dem Klischee nach gastfreundlich und nett, aber vor allem auch nicht allzu helle sein soll. Diese Witze scheinen auch den Autorinnen nicht fremd zu sein, denn sie haben es sich anscheinend zum Auftrag genommen, all ihre Figuren genau nach diesem Klischee zu zeichnen. Die Charaktere haben alle entweder Namen wie Hauptkommissar Haueisen, Burkhard Bornschein oder Bernie Bütefische, die mit ihrer Alliteration der Bauer-sucht-Frau-Redaktion alle Ehre machen würden, oder sie sind mit so exotischen traditionellen ostfriesischen Namen geschmückt, dass man als Leser immer zwei Mal hingucken muss, ehe man sich alle Figuren merken kann. Das mag definitiv für Lokalkolorit sorgen, bringt aber auch einiges an Verwirrung mit sich, vor allem dann, wenn alle naselang ein neuer Charakter namentlich eingeführt wird. Zum Glück scheint das auch den Autorinnen bewusst gewesen zu sein, die dankeswerterweise ein Personenverzeichnis als Anhang zum Roman beigelegt haben.

Neben ihren fantasievollen Namen zeichnen sich die Figuren leider vor allem dadurch aus, dass sie alle bemerkenswert ähnlich einfach gestrickt sind. Jeder Charakter ist irgendwie etwas durchgeknallt, wirkt naiv und vor allem sehr stereotyp. Vor allem aufgrund ihrer kindlichen Naivität schließt man die Figuren zwar trotzdem ins Herz, aber wirkliche persönliche Tiefe sucht man vergebens. Ähnlich einfach wie die Figuren kommt auch der Plot daher, der extrem vorhersehbar ist und auf der letzten Seite dann auch noch eine komplett hanebüchene Erklärung für das verbrecherische Verhalten des Mörders liefert, die ihm etwas von seiner Verantwortung nimmt, damit er ja nicht dem Klischee des an sich freundlich naiven Ostfriesen widerspricht.

Trotz all dieser Mankos lässt sich der Ostfriesen-Krimi doch recht gut lesen und man kann sich eines gewissen Charmes der Figuren und des Settings nicht erwehren – so einfach und platt das Ganze auch sein mag. Dieser Roman hat also leider nichts dafür getan, mit Ostfriesen-Klischees aufzuräumen, wenn man aber Fan von überzeichneten Figuren mit jeder Menge Spleens und Eigenarten ist und von einem Krimiplot keine wirklichen Überraschungen erwartet, kann man es sicherlich schlechter treffen. [tatjana mayeres]



Dora Heldt: Wir sind die Guten. dtv premium 2017 · 506 S.
· 15.90 · 978-3-423-26149-4 ★★

Das ist der zweite Krimi von Dora Heldt und gleichzeitig der zweite Krimi auf Sylt und um den pensionierten Hauptkommissar Karl Sönnigsen und seine „Soko“, also das Team – allesamt Rentner –, mit dem er ermittelt. Er gehört nämlich zu den Ruheständlern, die von Ruhe absolut nichts wissen wollen. Er vermisst seinen Alltag im Kommissariat so sehr, dass er seinen ehemaligen Kollegen gehörig auf die Nerven geht – und nebenbei gesagt, tut er das bei seinen Freunden auch.

Und als es endlich tatsächlich mal wieder einen echten Fall gibt – also nicht nur betrunkene Radfahrer, nächtliche Ruhestörung etc, sondern es wird am Strand ein unbekannter Toter gefunden –, lässt sich Karl im Kommissariat komischerweise gar nicht blicken. Hat er nun doch eingesehen, dass er dort nichts mehr zu suchen hat? Natürlich nicht, aber Karl und sein Team haben ihren eigenen Fall. Es wird nämlich eine Frau vermisst; ihre Hauswirtin hat das gemeldet. Aber nicht etwa bei der Polizei, denn die darf natürlich nicht wissen, dass die Hausbesitzerin, eine Wohnung – eigentlich nur ein Kellerloch – illegal vermietet, zu Sylt-Preisen, versteht sich. Und damit kommen wir zu einer dritten Baustelle, denn „illegal“, also vor allem Schwarzarbeit, ist auf Sylt ein besonders großes Problem. Das wiederum fuchst einen weiteren Freund von Karl, der nämlich Finanzbeamter war, also auch ein Rentner, der meint, dass es ohne ihn nicht geht und der sich gemeinsam mit seinem Schwager auf die Jagd nach entsprechenden Steuersündern macht.

Der Leser ahnt, dass das nicht alles getrennte Fälle sind, sondern in Bezug zueinander stehen, was sich dann zum Schluss ja auch offenbart. Ebenso finden die eingeschobenen Tagebuchblätter einer unbekanntenen Frau ihre Erklärung und eine alte, eventuell bereits verjährte Straftat.

Es wird also wild durcheinander ermittelt und da ich das Personal weder durch den Krimivorgänger ► [Böse Leute](#) noch durch die Sylter Familienromane von Dora Heldt kannte, habe ich mich recht lange schwer getan, mich zurecht zu finden und zu wissen, „who is who“. Es wird auch wild durcheinander geredet und jeder findet vom anderen, dass er schlecht erzählt, zu unständig, nicht auf den Punkt kommt. Das finde ich auch und musste mich schon sehr konzentrieren – was man ja bei einer leichten Unterhaltung nicht unbedingt möchte –, um zu sortieren und zu verstehen. Dabei gab es viele Wiederholungen, z.B. dass Karl ja auch seine Hecke schwarz schneiden lässt, weiß offenbar jeder auf der Insel und auch der Leser liest es öfter als genug. Aus anderen Informationen werden wiederum Geheimnisse gemacht, was ja bei Krimis durchaus so üblich ist, was ich aber manchmal als unfair empfinde. Ich mag es geradliniger und bin gern mit den Ermittlern auf Augenhöhe.



Es wird dann schon spannend, angeblich spannender als *Böse Leute*, was ich nicht beurteilen kann, hatte ich es doch nur mit „den Guten“ zu tun. Das stimmt natürlich nicht, denn auch hier kommen böse Menschen vor, und ohne dieses „Bösen“ könnten Karl und Co ja auch nicht die Guten sein.

Ich habe die 506 Seiten erstaunlich schnell durchgekrigert, nämlich im Laufe eines Tages, wollte es also wissen. Erfreulich fand ich auch, dass dieser Krimi nicht so düster und über Gebühr brutal ist, also nicht in einem kriminellen Milieu spielt, sondern auf Sylt für Insider, also hinter den Kulissen, was der normale Inseltourist so nicht zu sehen bekommt. Das ist natürlich alles nicht unbedingt realistisch, aber eben locker flockig, heiter und manchmal familiär gemütlich erzählt. So recht für den Liegestuhl! [jutta seehafer]

Wir stellen vor:

- 1) Viveca Sten: Tödliche Nachbarschaft. Ein Fall für Thomas Andreasson. KiWi 2016 2
- 2) Carolin Römer: Kein Grab für die Ewigkeit. Ein Fin O'Malley Krimi. Conte 2019 3
- 3) Jung-Hyuk Kim: Dein Schatten ist ein Montag. cass 2019 4
- 4) Martha Grimes: Inspektor Jury und der Weg des Mörders. Goldmann 2019 5
- 5) M.C. Beaton: Agatha Raisin und der tote Gutsherr. Bastei Lübbe 2018 6
- 6) Elisabeth Schmidauer: Mord für Anfänger und Fortgeschrittene. Picus 2019 8
- 7) Katharina Peters: Fischermord. Ein Rügen-Krimi. Aufbau 2019 9
- 8) Ben Aaronovitch: Die Glocke von Whitechapel. dtv 2019 10
- 9) Christiane Franke & Cornelia Kuhnert: Zum Teufel mit den fiesen Friesen. Ein Ostfriesen-Krimi. Rowohlt 2019 11
- 10) Dora Heldt: Wir sind die Guten. dtv premium 2017 13